

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Bewaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

So viel ist gewiss, dass man sich durch die dermalige Ruhe nicht soll täuschen lassen. Kommt es einmal zu einem Kampfe, so scheint derselbe nicht mehr wie früher Rechten, Provinzen, Besiedlungen etc. zu gelten, sondern da därfte derselbe um Gegenkäfe geführt werden und dann lodert die Flamme allenthalben auf. Es würde mich zu weit führen, darzustellen, wie dieses sich langsam auf verschiedene Weise allenthalben vorbereitet und unwillentlich gerade durch solche vorbereitet wird, die es verhindern möchten.

Erzherzog Johann in einem Briefe an den Grafen von Preisch-Osten am 1. Mai 1842.

Bezugs-Einladung.

An die geehrten Bewohner von Pettau und Umgebung.

Der Bezug dieses Blattes kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung, zugekündigt. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle geehrten Leser unseres Blattes um gesällige Einsendung der sälligen Abnehmergebühr höchst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Ein galantes Abenteuer.

Von Hugo Klein.

(Fortsetzung).

Die Dame ertrug das kleine Malheur, dass ihr der Gatte abhanden gekommen war mit Fassung und Würde. Sie suchte nur etwas lebhafter Berstreuungen als früher. Und als der December in's Land rückte, beschloss sie, den Winter unter dem schönen Himmel der Riviera zu verbringen. Sie amusirte sich in Rizza gottvoll und packte von nun an alljährlich die Koffer, wenn in Wien der erste Schnee fiel, um nach dem sonnigen Süden zu ziehen. Den Winter kannte sie nur noch von Hörensagen.

Am ersten Weihnachtstage des Jahres 1896 war's, als Frau Brigitta auf der Promenade des Anglaids plötzlich den lang und bang vermissten Gatten zu erblicken dachte. War er's oder war er's nicht? Ja, er war's wirklich! Ach, das waren die selben schmatzenden dunklen Augen, derselbe verführerische Schnurrbart! Nur etwas Denkerstirne hatte er sich in den verschossenen vier Jahren erworben, aber das stand ihm nicht schlecht. O Jubel über Jubel! Er war wiedergefunden.

Sie attaquirte ihn sofort mit einer Redefluth. „Windbeutel, Bösewicht, Ungetreuer! Hab' ich dich wieder! Wie hast du es über's Herz gebracht, deiner Gattin untreu zu werden?! Wie, vier lange, lange Jahre nichts von dir hören zu lassen?! Ach, wie habe ich mich nach dir gesehnt, wie habe ich nach dir geseußt! Aber nun habe habe ich dich wieder, nun sollst du mir nicht wieder entkommen! Du sollst Alles haben, was du willst, Alles Alles — aber bleibe nur bei mir, verlasse mich nicht.“

Um die Wahrheit zu gestehen, müssen wir hier constatieren, dass der Angeredete gar nicht Senor Perez de Gallos war, sondern Herr Hans Tipfeln-

Politische Schlagworte.

Nach den unabänderlichen ewigen Gesetzen, welche den Kreislauf der Natur beherrschen, gibt es auch im Leben der Völker Momente, wo alte Formen neuen weichen müssen. Gleichwie die stille Knospe am kahlen Strauche unter dem Einflusse des Lenzwindes plötzlich Leben zeigt und Blätter treibt, Blüten und Früchte in so kurzer Zeit, so gibt es auch im Wandel der menschlichen Dinge Zeitpunkte, wo es in den Nächten reift und knackt, weil sich die alten Formen als zu enge erweisen. Es liegt aber in dieser scheinbar stilistischen Veränderung keine Gefahr für das Ganze, denn hier wie dort ist die Vergrößerung eine Folge des jedem lebensfähigen Organismus innenwohnenden Entwicklungsprinzipes. Nicht im Wachsthum, sondern in den stabilen Formen und in der Engherzigkeit der Zeitzwächter liegt die Gefahr, dass das Gefäß der Expansion zum Opfer fällt.

In unseren Tagen mehren sich die Zeichen, dass wir einer neuen Zeit mit neuen Formen entgegengehen. Wenngleich jedem Angriffe nach vorwärts ein Schwung nach rückwärts vorangeht, die Ergebnisse der Wissenschaft, die staunenswerten Erfindungen des menschlichen Geistes in unseren Tagen sind Geschüze, denen Uberglaube,

tuch, erster Commis voyageur der weltberühmten Conservenfabrik Gottlieb Naschmaul und Söhne in Frankfurt a. M. Herr Hans Tipfeltuch hatte die Weihnachtsferien zu einem kleinen Abstecher nach Rizza benutzt. Seine Verwechslung mit Perez de Gallos darf nicht verwundern, er sah diesem wirklich frappant ähnlich, war sein leibhaftiger Doppelgänger. Im ersten Augenblid der Attacke der Frau Brigitta wollte er ihr höflich sagen: „Meine Gnädige! Sie irren sich! Ich bin nicht der unbegreifliche Mensch, der Sie falsch ließ, sondern ein ganz Anderer.“ Die Dame ließ ihn aber nicht zu Worte kommen und bis sie ausgredet hatte, war ein teuflischer Entschluss in seiner Seele gereist. Er sah dem — Andern jedenfalls sehr ähnlich; warum sollte er bei der jungen, hübschen Frau nicht auf einige Tage dessen Rolle übernehmen. Er war nach Rizza gekommen, um sich zu unterhalten und ein kleines Abenteuer zu suchen. Nun, da hatte er ein Abenteuer und ein prächtiges dazu! Er war ein flotter Junge, Herr Hans Tipfeltuch und hatte sich schon im mancher schwierigen Lage zurecht gefunden, er zweifelte nicht, dass er auch in dieser seinen Mann stellen würde. Er hatte sich nicht einmal noch in die Fremdenliste seines Hotels eingetragen. Kein Mensch kannte ihn. Er konnte einige Tage lang dem schmucken Weibchen da die halbvergessenen Freuden der Ehe in die Erinnerung zurückrufen, dann aber wieder nach Frankfurt a. M. zurückkehren und Hans Tipfeltuch werden.

Der Schändliche stammelte einige Worte von Reue, Verzeihung, Vergessen und Frau Brigitta war tief gerührt. Sie nahm seinen Arm und er führte sie von der belebten Promenade in den stillen Jardin des Phœœns, um sich mit seinem geliebten wiedergefundenen Weibchen ganz nach Belieben ausplaudern zu können. Er hätte gar

Wahn und dumpfes Hinbrüten nicht standhalten werden.

Und wie der Hammer, mit dem am großen Culturwerke geschmiedet wird, zuerst rückwärts schwingt, um mit umso größerer Kraft dem wirklichen Schlag nach vorwärts zu führen, so gibt es auch zwei Richtungen, welche den einen Schwung für besser halten als den anderen. Jedes dieser Extreme hat seine Kriegsrufe und Schlagworte, welche, so oder so betrachtet, sich entweder als begeisternder, hinreißender Ausdruck innerster Überzeugung, oder als kraft- und saftlose Phrase darstellen. Den Wert solcher Schlagworte prüfen zu können, setzt Denkfähigkeit und Wahrheitsliebe voraus, das Ergebnis dieser selbstständigen Prüfung mit aller Überzeugung zu jeder Zeit vor aller Welt mit Würde zu vertreten, dazu gehört Mut und charaktervolle Festigkeit.

Vor wenigen Jahren ist ein viel geehrter und viel geshmähter Meister der Pädagogik in's Grab gesunken. Dr. Fr. Dittes, der in seinem Lehrbuch der Logik ein Capitel mit den goldenen Worten schließt: „Das wichtigste Kennzeichen der erlangten Denkfähigkeit und geistiger Selbständigkeit, das wichtigste Postulat der Logik ist die Fähigkeit und der Mut, das, was wir einmal als gut oder böse, als weiß oder schwarz erkannt haben, jeder-

zu gerne gewusst, woher sie ihm nach Rizza gejchneit kam und er fragte sie liebreich wanu sie vom Hause abgereist wäre. „Schon vor drei Wochen haben wir Wien verlassen, es war dort schon hässlich kalt...“ Also eine Wienerin! Charmant! Er brauchte ihr nur zuzuhören, um Alles zu erfahren was er nöthig hatte, damit er seine Rolle weiterspielen konnte. Sie erzählte ihm in fliegender Rede Alles, Alles, was sich in den verschossenen vier Jahren ereignet hatte und unterbrach ihre Geschichte nur, um wieder der Freude Ausdruck zu geben, ihn wiedergefunden zu haben. Dann wollte sie wissen, weshalb er sie verlassen hatte.

„Du hast wohl wieder Schulden gemacht?“
„Leider, leider...“

„Und hast dich vor der Entdeckung gefürchtet?“

„Ich muss es gestehen...“

„Kleinmütiger, ich hätte vielleicht Alles bezahlt!... Wie geht es dir aber jetzt? Wie es scheint recht gut, nach der prächtigen Brillantnadel in deiner Cravatte zu schließen... Du hast wohl in Monaco gespielt und gewonnen, wie?“

„Kolossal.“

„Du bist noch immer der Alte!“

Und sie schlug ihn mit dem Fächer zärtlich auf die Wange. Er benützte den Moment, um sie in eine gänzlich verlassene Allee zu führen, wo er ihr ein Küschen rauben wollte.

„Aber Perez!“

„Ah, Perez heiße ich gar!“ dachte Hans Tipfeltuch. Ein interessanter Name! Wie aber hieß sie, seine neue, alte Frau? Wie war das zu erfahren?

„Mein liebes, liebes Weibchen...“

„Warum nennst du mich nicht deine Guitella, wie einst in süßen Stunden?“ fragte sie eröthend.

zeit auch als gut oder böse, weiß oder schwarz zu bezeichnen.“ — Dieser Mann erblickte in der Denkfähigkeit und Charakterfestigkeit der Bürger die unerschütterliche Stütze eines Staates.

Die Jugend aber zu solchen heranziehen, ist nach ihm die vornehmste Forderung des Geistes an die Schule. Wir werden also dem Gemeinwesen den besten Dienst damit erweisen, wenn wir eine Generation heranziehen helfen, welche „Licht im Kopfe, Muth im Herzen, Kraft im Arme“ hat.

Unter den zahlreichen Schlagworten unserer an Gegensägen so reichen Zeit tönt nun heute ein gar nicht so neues wieder laut hervor: „Los von Rom!“ Die Tiefe dieser Bewegung, ihre Lebhaftigkeit wird den blödesten Augen merkbar; es ist nicht ein frevels Untaten am geheiligten Erbe unserer Väter, es ist im Munde des geistig Reisenden kein bloßes Modewort: es ist der Aufschrei der gequälten Volksseele.

Es trachtet in den Nächten, die alte deutsche Eiche, die man in unseren Ländern mit scharfer Scheere beschneidet, treibt unerwartete Schosse. Und wo sind die Hölter des Geistes, die die Zeichen der Tage zu deuten, den kraftvollen Strom gefahrlos in ein breiteres Bett zu lenken vermögen? Es ist ein gefährliches Spiel, die Ventile zu belasten, ausstatt drohende Spannungen durch freies Gewähren aufzuheben. Denn die Menschheit in ihrer Gesamtheit lässt sich nicht immer durch schwächliche Regierungsmäßregeln lenken, sie gehorcht großen Naturgesetzen, die menschlicher Wahnwitz nimmermehr ungestrafft verläugnet.

Die deutsche Geschichte seit der Volkswanderung bis auf unsere Tage lässt sich in zwei große Abschnitte theilen, die man den Raum um Rom und den Raum mit Rom überschreiben könnte.

Seit den Karolingern ein Kampf mit Rom, ein Kampf, bei dem es sich nicht um die heiligen Güter des Glaubens handelte, sondern um Gegensätze zweier mächtig aufstrebender Gewalten. Der Nachfolger desjenigen, der da gesagt hat: „Mein Reich ist

„Ah, Guitella! Wie glücklich bin ich, den süßen Namen aussprechen zu können!“

Er hätte gar zu gerne gewusst, ob er Kinder hatte, kleine, pausbäckige Kinder, wie er sie liebte.

„Süß soll unsere Wiedervereinigung sein“, flötete er. Und wenn wir nächstes Jahr wieder nach Nizza kommen, bringen wir hoffentlich einen kleinen schreien, unartigen Jungen mit . . .“

„Aber Perez!“ rief sie wieder. Und nach einer Pause setzte sie hinzu: Du weißt, dass ich keine Freundin von Kindern bin. Sie geben viel zu schaffen! Ja, wenn man sie gleich erwachsen haben könnte! Wir sind von der Plage bisher glücklich verschont geblieben, hoffentlich bleibt sie uns auch in Zukunft erslassen . . .“

Aber er bestand auf einen Sohn. Er setzte ihr die Notwendigkeit von Kindern auseinander, mit überzeugenden Gründen. Schließlich war sie ganz rot geworden und brach das Gespräch ab.

„Wir haben genug geplaudert!“ sagte sie. „Heute ist Tanz im Casino und ich habe allen Damen meiner Bekanntschaft versprochen, dabei zu sein. Wie stolz werde ich sein, ihnen meinen Gatten vorstellen zu können! Aber ich muss noch einige dringende Einkäufe machen, um meine Toilette zu completieren. Es wird ein herrlicher Ball sein. So feiert man hier das Weihnachtsfest im leichtlebigen Nizza! Du darfst dich übrigens der Sitte gemäß mit Geschenken bei mir einstellen. Ich will nicht alles sagen, was du mir kaufen darfst . . . Nur eines! Auf dem Boulevard des Lazarets habe ich bei Bresson Frères eine herrliche Diamanten-Rivièrē gesehen. Ach, wie gerne möchte ich mich damit schmücken! Aber 15.000 Frs. verlangte man dafür. Ich gönnte es mir nicht, ich hatte ja Schmuck genug. Freilich, du — du hast im Spiel gewonnen, du kannst dich deiner armen Guitella gegenüber freigebig erweisen, die vier Jahre verlassen um dich trauerte . . .“

nicht von dieser Welt“ konnte es niemals verwinden, dass seine Machtgelüste bei dem nord-germanischen Vater auf harten Widerstand stießen, waren diese Heinrichs oder Ottonen.

Es ist darum ebenso erklärlich, als schmerzlich zu sehen, dass die große Menge deutscher katholischer Priester mit wenigen Ausnahmen dem deutschen Volksbewusstsein feindselig gegenübersteht, während der nicht deutsche Priester streitbar und treu zu seinen Volksgenossen hält. Es ist, als ob der deutsche katholische Priester des Habers vergessen dürfe, der zwischen Kaiser, König und Papst bestand, als müsse er in seinem Verhalten stets eingedenkt sein der Spannung zwischen nordischem Beharren auf thuer erkauftem Rechtsboden und südlicher Begehrlichkeit. Wie es darum der Ausdruck durch lange Jahrhunderte bestätigter Verhältnisse und Feindseligkeiten ist, dass in diesen trüben Tagen, in denen das deutsche Volk um seine Daseinsbedingungen ringt, es in diesem Kampfe von der deutschen Priesterschaft verlassen ist, nicht Unterstützung, sondern Fehde erfährt, so wendet das deutsche Volk sich ab vom Priester, der ihm ein himmlisches Vaterland verheiße, aber für den Kampf um deutscher Vater Erbe und Art kein Herz hat. So ist der gellende Ruf: „Los von Rom“ nicht eine bloße Formel, ein Schlagwort, sondern Ausdruck eines Bedürfnisses nach Ruhe und Frieden, eine Äußerung christlichen Verlangens nach Liebe und Eintracht, nach Wahrung der angestammten Volksart und Sprache.

Um 6 Uhr erwarte ich dich bei mir, wir dinnieren zusammen im Tête-à-tête . . . Wirst du kommen? Und wird mir das Christkind bringen, was ich wünsche? . . .

Er hatte ein etwas langes Gesicht gemacht, als er von der Brillanten-Rivièrē um 15.000 Frs. sprechen hörte. Was hätte er aber nun nicht versprochen bei der Aussicht auf das Diner im Tête-à-tête? Bärtlich drückte sie ihm die Hand, ein verliebtes Lächeln umspielte ihren Mund, als sie den Wagen bestieg, um zu ihrer Puschmacherin zu fahren.

„Teufel dachte Hans Tipfeltuch, als er nachlässig den Square entlang schlenderte, die Geschichte wird erust! 15.000 Franks! Wo nehme ich sie her? Und wenn ich sie hätte, dürfte ich sie ausgeben? 15.000 Francs! So viel machen, wenn es gut geht, meine Ersparnisse in drei Jahren aus. Wenn ich eine Frau haben will, so kann ich mir das Vergnügen billiger verschaffen und für's ganze Leben obend'rein! Nun soll ich mich für eine zwei-, dreitägige Ehe in solche Unkosten stürzen! Gibt es keinen Ausweg? Dass man's dem Bauer recht macht und auch der Bäuerin? Kann man nicht die Fasten halten und doch Fleisch dabei essen? Nachdem ich meiner Guitella ohnehin eine Nase drehe, kommt es wirklich nicht mehr darauf an, wie groß sie ist. Ihre Adresse weiß . . . Wenn ich auch ihren Namen wüsste, könnte ich ihr den Schmuck mit samt der Rechnung in's Haus schicken lassen. . . Der Juwelier ließe sich einige Tage vertrösten . . .“

Er winkte einen zerlumpten Jungen herbei, der träge an einer sonnendurchglühten Wand lehnte. Er zeigte ihm ein Geldstück.

„Willst du das verdienen?“

Der Junge verzog den Mund zu einem grinsenden Lächeln.

„Si, Signore!“

„Bist du klug?“

Rundschau.

(Slovenische Wünsche.) Einen deutlichen Beleg für die an dieser Stelle unter obigem Titel gebrachten Ausführungen bildet folgende Nachricht der „Tagespost“: Der „Slovenski gospodar“ beschäftigt sich mit der Erwägung, ob das von den Slovenen verlangte Departement der Statthaltereifür Untersteiermark seinen Sitz in Cilli oder Marburg haben solle. Das Blatt kommt zu dem Schlusse, dass man sich für Marburg entscheiden müsse und schreibt hiezu: Höheren Rückichten müssen sich niedrigere unterordnen und wäre es für unser Volk wichtiger, als dass es sich selbst erhält. Marburg ist der Schlüssel zur Germanisation von ganz Untersteiermark. Denn wenn das Deutschthum bei Marburg die Drau überschreitet, wird auch diese natürliche Grenze überwunden sein und die Germanisation wird, von dem deutschen Capitale unterstützt, wie ein Hochwasser gegen Cilli fluteten. Die Zahl der Slovenen müssen wir mit allen Mitteln erhöhen, damit wir hier möglichst große materielle Schutzmittel für die Grenze besitzen. Jedermann weiß, dass wir steirische Slovenen ein besonderes Statthaltereidepartement fordern. „Los von Graz!“, dieser Ruf schallt in den untersteirischen Bergen und Thälern schon lange und von Tag zu Tag stärker. Wir vernachlässigen unsere nationale Pflicht an der Grenze durchaus nicht, allein im Verhältnisse zum enormen deutschen Druck sind wir zu schwach und zu Wenige. Die Grenze muss stark besetzt werden. Daher muss das Statthaltereidepartement in Marburg eine Forderung unseres Programmes werden! — Darum Deutsche: „Habt Acht!“

Gemeinderathssitzung.

In der Gemeinderathssitzung am 17. d. M. gelangte zur Erledigung nachstehende Tagesordnung:

Der Junge blinzelte verschmitzt mit den Augen.

„Nr. 33 im „Grand Hotel“ wohnt eine Dame. Ich möchte wissen, wie sie heißt . . . Du sollst es herausbringen, aber geschickt, unauffällig. In einer Stunde bin ich wieder hier und erwarte die Antwort.“

Und in einer Stunde erhielt er die Antwort.

„Im Appartement Nr. 33 im „Grand Hotel“ wohnt Frau Therese Schartl —“

„Theres! O! Unmöglich!“

„Mit ihrer Tochter, Frau Brigitta de Galbos aus Wien!“

Das Gesicht Hans Tipfeltuchs leuchtete wieder auf. Der Junge erhielt sein Goldstück.

„Famos!“

Das war Alles, was Hans Tipfeltuch sagte. In dieses Wort fasste er sein ganzes Entzücken zusammen. Er gieng zum Juwelier, er kaufte noch andere Geschenke für seine liebe, kleine Frau. Alles ließ er mitamt der Rechnung in ihre Wohnung schicken.

Pünktlich stand er sich gegen 7 Uhr bei seiner blondköpfigen Guitella zum Diner ein.

Sie empfing ihn in einem weißen Spitzen-Negligee, das einen berauscheinenden Duft ausströmte. Im Rebengemache war zum Diner gedeckt und sie führte ihn sofort dorthin. Er hatte kaum Zeit, einen zärtlichen Kuß auf ihre Hand zu drücken und schon erschienen die Bediensteten des Hotels, um die Speisen zu serviren. War er der Gatte dieser Frau oder war er es nicht? Wenn er es war — und er war es ohne Zweifel — musste man ihm nach vierjähriger, schmerzlicher Trennung wohl eine Stunde des Alleinseins mit dem angetrauten Weibe gönnen. Er hatte ihr so viel zu sagen aus den letzten vier Jahren so viel Zärtlichkeit nachzutragen . . . Und er gab dem Kellner einen Wink.

(Schluß folgt.)

1. Verlesung des Protocolls der letzten Sitzungen.

2. Mittheilungen.

3. Statthalterei-Erlaß, betreffend die Verwendung der Julie Materna'schen Stiftung.

4. Ansuchen des Herrn Raimund Sadnik um Genehmigung des Baues bei dem Hause am Florianiplatz Nr. 7.

5. Erwiderung der Frau Amalia Pirich, betreffend die Abtretung der Werkstätte.

6. Statthalterei-Erlaß, betreffend die Bestellung eines Schlachthaus-Thierarztes.

7. Gesuch des Herren Sebastian Turk um Beitrag zu einem Kanalbau.

8. Anbot des Vereines "Deutsches Heim", betreffend die Beleuchtungseinrichtung.

9. Gesuch des deutschen Studentenheims Marburg um Unterstützung.

10. Antrag des Theater-Comites, betreffend die Vergabeung des städtischen Theaters für die Saison 1899/1900.

11. Allfälliges.

Sodann vertrauliche Sitzung.

Den Vorsitz führt Vice-Bürgermeister Herr J. Kaiser; anwesend Herr Bürgermeister J. Orning und die Herren Gemeinderäthe Wilh. Blanke, C. Filaferrero, H. Kerche, J. Kollenz, K. Kasper, Jak. Maazun, Ig. Rossmann, R. Sadnik, J. Steudte, Joh. Strohmaier, Dr. Ernst Treitl, J. Wrechnig.

Schriftführer: Der Stadtamtssecretär Herr Ernst Schalon.

Vor Beginn der Sitzung wird der neu ernannte Amtsvorstand, Herr Arthur Eberharter, vorgestellt. Darauf schreitet man zur

Erledigung der Tagesordnung:

1. Die Protokolle der ordentlichen Gemeinderathssitzung am 3. März und der außerordentlichen am 27. März werden genehmigend zur Kenntnis genommen.

2. Aufsorge Statthalterei-Erlaß vom 17. März d. J. 3. 7623 wird die behördlich erhobene Einrichtung des durchgeführten Schlachthausbaues genehmigt, die Durchführung des Schlachthauszwanges für das Stadtgebiet Pettau angeordnet und gegen die vorgelegte Schlachthausordnung nichts eingewendet.

Dergleichen wird mit Rote mitgetheilt, dass das Ministerium des Innern die angeseuchte Einfuhr lebender Schlachtswine aus Ungarn, Croation und Slavonien nicht bewilligt hat und wird diese Ablehnung begründet mit dem Hinweise auf die Entfernung des Schlachthauses vom Bahnhofe und auf den Mangel einer Schienenverbindung des Schlachthauses mit demselben.

Herr Bürgermeister Orning führt aus, dass man sich mit dieser Auffassung nicht zufrieden geben könne und eine günstigere Entscheidung abwarten müsse.

3. Berichterstatter Gemeinderath Herr Carl Filaferrero. Die am 23. Februar 1893 in Laibach verstorbene Haussbesitzerin Frau Julie Materna hat in leichtwilliger Anordnung den Binsengenuß einer auf einem Pettau Hause lastenden Saßpost pr. 5000 fl. zur Dotierung eines Lehrers für Weinbau bestimmt. Inzwischen wurde das erwähnte Capital bei der Gemeindesparcasse eingezahlt. Da derzeit in Pettau eine lediglich Rebencultur betreibende Schulgartenanlage nicht besteht, hat sich die k. k. Statthalterei als Stiftungsbehörde an den Landesauschuss um Vorschläge gewendet, der die Stiftung der Marburger Obst- und Weinbauschule zuwenden will. Um nun die Erfüllung der stifterischen Absichten und die Verwendung der Binsen in Pettau zu ermöglichen, stellt die Section den Antrag, einen deutschen befähigten Lehrer anzustellen, der die Schuljugend im Weinbau zu unterweisen fähig ist und dem das Stiftungsergebnis eingehändigt werden könnte.

Herr Bürgermeister Orning findet diesen Beschlüsse zu eng und hält es den stifterischen Absichten entsprechend, dass die Verwaltung des

Stiftungscapitales in die Gemeindeverwaltung übergehe.

Herr Gemeinderath Filaferrero glaubt nicht, dass dies in den Rahmen der Erledigung fällt, hält es aber für zulässig, dass über die Verwendung ein weiterer Antrag eingebracht werde.

Im Verlaufe der Wechselrede kommt ein eingeholtes sachmännisches Gutachten des Herrn W. Bißl zur Verlesung, der vorschlägt, durch Wanderlehrer praktische Curse abhalten zu lassen, die aus dem Stiftungsvertrag honoriert würden. Der Sectionsreferent hält diesen Vorschlag an sich für läblich und annehmbar, glaubt aber nicht, dass der Betrag von 250 fl. ausreichen würde, Erleichterliches zu leisten, während einem heimischen Lehrer damit mehr gedient wäre und ein solcher nachhaltiger wirken könnte.

Herr Bürgermeister berichtet, dass bei der engen Fassung des Testamentsbestimmung das Land handhabe hätte, die Stiftung an sich zu nehmen und nimmt sich warm der Sache an, dass einem städt. Lehrer der Stiftungsgenuß zuwenden möge.

Herr Gemeinderath Kasper verweist auf den bestehenden Schulgarten, derselbe sei groß genug, doch sind dem Lehrer und Schulgärtner ob des Mangels an materiellen Mitteln die Hände gebunden.

Herr Gemeinderath Kerche hält die Erörterung aus Unlach des knapp bezeichneten Gegenstandes für überflüssig und voreilig, ist aber in der Hauptsache dafür, dass der Betrag einer Weinbauschule und einem Lehrer in Pettau zugewendet werde.

Der Sectionsantrag, das Capital in Pettau anzulegen und zu verwenden und sich gegen eine Verwendung in Marburg mit Entschiedenheit einzusezen — wird mit einem Zusatzantrage des Herrn Bürgermeisters, dass der hiesige Schulgarten so organisiert werde, dass er den stifterischen Absichten entspricht — angenommen.

4. Berichterstatter Herr Gemeinderath Maazun. Die beantragte Baubewilligung wird ertheilt.

5. Berichterstatter Gemeinderath Notar Filaferrero. Frau Pirich theilt mit, dass sie im Principe nicht gegen einen Verkauf ist, bei beiderseits entsprechenden Bedingungen darauf einginge, aber einer Expropriationsverhandlung im Gegenstande ruhig entgegensehe. Die Section ist nicht der Ansicht, dass die Bedingungen für eine solche nicht vorhanden seien, schon aus sanitären Gründen.

Herr Gemeinderath Kerche theilt zum Gegenstande mit, dass er auf privatem Wege erfuhr, Herr R. Maazun wolle sein Haus verkaufen. Dasselbe würde 8000 fl. kosten. Vielleicht ließe sich Frau Pirich zu einem Tausche bereitfinden.

Herr Gemeinderath Filaferrero erklärt sich mit einem solchen Plane einverstanden, wenn der Gemeinde ein derartiger Kauf und Tausch billiger käme, als die kostspielige Erwerbung des bewussten Verkehrshindernisses.

Herr Gemeinderath Kasper ist dafür, zu trachten, dass Gärberieien lieber vor die Stadt hinauskommen.

Herr Gemeinderath Steudte schließt sich dieser Ansicht an und erinnert an eine seinerzeit erfolgte Interpellation an den Bürgermeister, betreffend sanitärpolizeilicher Überwachung derartiger Betriebe.

Herr Bürgermeister gibt die entsprechenden Ausklärungen über das bisherige Schicksal der angezogenen Anfrage. Dieselbe befindet sich in den Händen des Herrn Stadtrates zur Außerung und Veranlassung der Abhilfe.

Der Sectionsantrag, mit Frau Pirich in beiderseits befriedigende Verhandlungen zu treten, wird zum Beschluss erhoben.

6. Wird auf die Tagesordnung einer der nächsten Gemeinderathssitzungen verlegt.

7. Berichterstatter Herr Gemeinderath Jakob Maazun. Der Sectionsantrag wird über Vorschlag des Herrn Gemeinderathes Wrechnig

dahin geändert, dass die Stadtgemeinde und der Gesuchsteller sich in die Baukosten des Kanals zur Hälftetheilen und die erbten Rohre bis zu einer Länge von 10 Metern mit einem Durchmesser von 25 Centimetern beigestellt werden.

8. Berichterstatter Herr Gemeinderath W. Blanke. Der Verein "Deutsches Heim" bietet als Abschlagssumme für die Beleuchtungsherstellungen den Betrag von 580 fl.

Der Sectionsantrag verweist auf die bereits getroffenen Abmachungen, deren nunmehrige schriftliche und endgültige Festsetzung nur formelle Angelegenheit ist und rath ein, dem Ansuchen zuzustimmen.

Herr Gemeinderath Dr. Treitl stellt zum Gegenstande die Anfrage, ob die in den früheren Verhandlungen hierüber als vorübergehend aufgestellt bezeichneten Luster verbleiben werden und ob die Gemeinde mit dem gebotenen Betrage ihre Rechnung finde.

Herr Bürgermeister gibt hierüber Aufklärung. Die Luster verbleiben, die bisher provisorische Installation an den Wänden wird zu einer dauernden umgestaltet, die Kosten der Einleitung sind höher als der vom "Deutschen Heim" gebotene Betrag.

Der Sectionsantrag wird angenommen.

9. Berichterstatter Herr Gemeinderath Kollenz verliest das formschöne Gesuch der Verwaltung des "Deutschen Studentenheims" in Marburg und beantragt, 100 Kronen zu spenden.

Gemeinderath Kasper stellt sich auf den Standpunkt, wir haben ja selber ein Studentenheim, welches Unterstützung verlangt.

Herr Bürgermeister Orning verweist darauf auf die deutsche Gemeinbungschaft im allgemeinen und zwischen Marburg und Pettau insbesondere. Wir dürfen sehr leicht in die Lage kommen, auswärtige Hilfe anzusprechen und es steht zu erwarten, dass Marburg, das fünfmal so groß wie Pettau, dies Zahlenverhältnis auch bei nachbarlichen Hilfsanforderungen einhalten werde. (Heiterkeit.) — Der Sectionsantrag wird angenommen.

10. An Stelle des erkrankten Gemeinderathes Herrn A. Sellinschegg berichtet Herr Gemeinderath Blanke, dass das Theatercomite mit mehreren Unternehmern zu verhandeln veranlaßt war, schließlich aber nur die Bewerbung mit dem von früher bei uns bekannten Theaterdirector Knirsch in Cilli ernstlich ins Auge fasste. Knirsch war mit den gesetzten Bedingungen und mit den Spielabenden Dienstag, Donnerstag und Samstag seinerseits einverstanden. Die Bedingungen stellen sich für die Gemeinde günstiger, weil sich diese zu keiner Subvention verpflichtete.

Gegen die gewählten Spielabende erhob namens des Cillier Theatercomites Dr. Stipischeggs Einspruch, unter dessen Berücksichtigung man sich über 36 Vorstellungen vom 31. October an einigte, die abwechselnd je eine Woche am Mittwoch und Samstag und in der andern am Dienstag und Freitag stattfinden werden, vertragssweise mit voller Beziehung wie in Cilli und vom 1. März an bis Ostern nur einmal in der Woche.

Herr Gemeinderath Steudte tritt für die vorgeschlagene Unternehmung ein, da man Herrn Aug. Knirsch schon kenne.

Der Gemeinderath billigt die getroffenen Vereinbarungen.

11. Herr Bürgermeister Orning bittet die Herren, die Angelegenheit unseres Studentenheims mit Ernst ins Auge zu fassen und auf Sammlung und Vermehrung der Geldmittel mit Thatkraft bedacht zu sein; Cilli stehe in dieser Angelegenheit auf sicherem Boden, Marburg arbeite rüstig, das deutsche Pettau darf nicht zurückbleiben. Er schlägt vor die Bildung eines Comites, das die praktische Einzelarbeit in die Hand nimmt.

Die Anregung wird mit Freude begrüßt und lebhafte Berücksichtigung zugesagt.

Herr Gemeinderath Ignaz Rossmann

beantragt die Aufstellung von 12 eisernen Bänken am Dornig-Kai, da die hölzernen mancherlei sinnigen Ullsen ausgesetzt sind. — Angenommen.

Herr Gemeinderath Blanke fragt an, wann die Spuren der Gasrohrlegung behoben sein werden.

Herr Bürgermeister Orning erklärt, dass man noch eine geraume Zeit naturgemäß ein-tretende Senkungen des Erdreiches in den Rohrgräben abwarten müsse, bevor man an eine Pflasterung gehen kann, die nicht beständige weiter nötige Ausbesserungen verlangt. Übrigens liege bereits ein Anbot vor, die Ausbesserungen um annehmbaren Preis vorzunehmen. Die augenfälligen Vertiefungen werden demnächst verschwinden.

Über eine weitere Anfrage erklärt Herr Bürgermeister, dass man auch in Radkersburg onfangs ähnliche Erfahrungen mit den Glühstrümpfen gemacht hat, die Klagen haben sich dort dann gemindert, als man wahrscheinlich sich an mehr Vorsicht in der Behandlung der zarten Dinger gewöhnt hatte. In manchen Häusern halten dieselben wieder Monate lang. Man kanu aber nicht von Begünstigung sprechen, da nur eine Sorte geführt werde. Die gewünschte Reinigung von sauren Gasen, welche das mineralische Gewebe der Strümpfe zerstören, wird nach Einführung der eben aus Norddeutschland eingetroffenen Apparate zuverlässig erfolgen; das sind Kinderkrankheiten, die jedes Unternehmen überstehen muss.

Herr Gemeinderath Kerjche fragt an, ob die neue Bedienung und Gasbeleuchtung des Turnsaales geplant sei.

Herr Bürgermeister sagt beides für die nächsten Hauptferien zu. Bezuglich der Gaseinleitung müsse zunächst der Hauptconsum berücksichtigt werden.

Herr Gemeinderath Dr. Treitl erachtet das Stadamt als Sicherheitspolizei zu beauftragen, auf das Anhängen der Gespanne in den Gassen ein Augenmerk zu richten und nennt die Fuhrwerke von Gemeinderäthen (Heiterkeit) an denen bisher solches zu bemerken war.

Herr Gemeinderath Kollenz wünscht, es möge künftig jeder Hauseigentümer verhalten sein, nach jedem Regen die Gangsteige unter eigener Verantwortung reinigen zu lassen. Wird beides zugesagt.

Die angesetzte vertrauliche Sitzung unterblieb wegen der um 5 Uhr angefechten Jahresabschöpfung der Gemeindesparsasse, an der der Bürgermeister und die Gemeinderäthe teilnehmen mussten.

Sparcasse-Ausschuss-Sitzung.

In der der Gemeinderaths-Sitzung folgenden Sparcasse-Ausschuss-Sitzung wird nachfolgender Bericht zum Rechnungsabschluss pro 1898 vorgetragen:

Die Direction beeckt sich hiermit, Ihnen den Rechnungsabschluss für das Jahr 1898, den 37., geprüft von den Herren Rechnungs-Revisoren, vorzulegen.

Aus demselben ist ersichtlich, dass die Sparcasse im Jahre 1898 bei einem Umsatze von fl. 7.289.164.33 $\frac{1}{2}$, einen Reingewinn von fl. 16006.26 $\frac{1}{2}$, erzielte.

Seit dem Bestehen der Sparcasse sind dies die höchst erreichten Ansätze nicht nur hinsichtlich des Geldumfanges sondern auch des erzielten Reingewinnes.

Gegen das Jahr 1897 stieg der Geldumfang um 1455 Journalsposten und fl. 711.320.82 $\frac{1}{2}$.

Eingelegt wurden im Jahre 1898 1.326.760 fl. 70 $\frac{1}{2}$ kr., behoben hingegen fl. 1307.889.56, es wurden somit fl. 18.871.14 $\frac{1}{2}$ kr. mehr eingelagert als behoben.

Mit Hinzurechnung der im Jahre 1898 nicht behobenen und mit Schluss des Jahres zum Capitale zugeschlagenen Zinsen per fl. 66.279.29 hat sich der Einlagenstand im Entgegenhalte zum Jahre 1897 um fl. 85.150.43 $\frac{1}{2}$, vergrößert.

Neu eingetreten sind im Jahre 1898 1109

Interessenten, ausgetreten 1019, demnach mehr eingetreten 90 Interessenten. Durchschnittlich berechnet entfallen auf einen Einleger fl. 359.87 gegen fl. 349.25 im Jahre 1897.

Das gesammte Guthaben der Interessenten betrug mit Schluss des Jahres 1898 1.819.526 fl. 51 kr., vertheilt auf 5056 Interessenten.

Hypothekar-Darlehen erhöhten sich im Jahre 1898 von fl. 1.404.571.62 auf 1.463.702 fl. 55 kr. somit um fl. 59.130.93.

Ertheilt wurden im Jahre 1898 271 Darlehen mit fl. 132.370,—, dagegen haben 114 Schuldner fl. 73.239.07 rückbezahlt.

Der Stand mit Ende 1898 betrug fl. 1.463.702.15, vertheilt auf 3297 Schuldner. Durchschnittlich entfallen auf einen Schuldner fl. 474.28 gegen fl. 447.31 im vorhergehenden Jahre.

In %, ausgedrückt beträgt der Hypothekar-Darlehenstand 74%, des Einlagenstandes.

Der Wechsel-Bortefeuille-Stand weist mit Schluss des Jahres 1898 die Summe von 228.910 fl. 78 kr. aus; derselbe hob sich gegen das Jahr 1897 um fl. 58.102.87.

Ausbezahlt wurden an 2883 Werber fl. 838.225.01; rückbezahlt haben hingegen 2724 fl. 780.122.14.

Der mit Ende December 1898 ausgewiesene Stand von 228.910.78 vertheilt sich auf 1207 Appoints und entfallen auf 1 Appoint fl. 189.65.

Effecten hat der Sparcasse-Fond am Schluss des Jahres keine auszuweisen gehabt, weil dieselben, um den Darlehenswerbern entsprechen zu können, veräußert werden mussten.

Die Realitäten der Sparcasse weisen mit Ende December 1898 einen Wert von fl. 47321.73 $\frac{1}{2}$ aus. Dieser Conto hob sich gegen 1857 um fl. 10291.73 $\frac{1}{2}$. In dieser Summe sind jedoch auch die Baukosten des neuen Binshausen inbegriffen.

Die Weinvorräthe, inclusive Gebinde repräsentieren einen Wert von fl. 2093.21 gegen fl. 2550.49 des vorhergehenden Jahres. bemerkte sei hiebei, dass die Weinvorräthe im heurigen Jahre zu meist schon verkauft wurden.

Die Zinsenrückstände von Hypothekar- und Wechseldarlehen und Borschüssen gegen Handpfand betragen mit Schluss des Jahres 1898 43290 fl. 36 kr. gegen fl. 42436.55 im Jahre 1897, dieselben haben sich somit um fl. 853.81 vergrößert.

Der Hypothekarzinsenrückstand beträgt 41215 fl. 70 kr. und stieg gegen das Jahr 1897 um nur fl. 209.98, welche Erhöhung als minimal bezeichnet werden kann. Zu diesem Conto sei bemerkst, dass die Direction sehr bestrebt ist, den Zinsenrückstand auf einen möglichst niederen Stand zu bringen, jedoch scheitern diese Bestrebungen leider öfters infolge der schlechten landwirtschaftlichen Verhältnisse, wodurch sich die Direction veranlaßt findet, um Realitäten nicht zur Heilbietung zu bringen und solche möglicherweise selbst erstehen zu müssen, auf Fristbewilligungen einzugehen.

Die Realitätenbearbeitung erforderte einen Aufwand von fl. 6133.89 $\frac{1}{2}$, demgegenüber die Einnahmen von fl. 5969.67 stehen. Es trugen daher die Realitäten nicht nur nichts ein, sondern es musste nach Abzug der Erträge noch ein Betrag von fl. 164.22 $\frac{1}{2}$, daraufgezahlt werden.

Eine Erklärung zu dieser Post ist nicht schwer, wenn in Betracht gezogen wird, welche Kosten die Regeneration der Weingärten erfordert und die schließlich doch getragen werden müssen, um die Realitäten nicht noch mehr zu entwerten.

Die Reserve für Coursdifferenzen erfuhr weder einen Zuwachs noch Abschreibung und ist gleich jener vom Jahre 1897 mit fl. 3848.54.

An Steuern und Gebühren wurden im Jahre 1898 fl. 1744.10 entrichtet und erhöhten sich dieselben gegen das Jahr 1897 um 867 fl. 18 kr. Außerdem wurde die Rentensteuer von Einlagen mit fl. 977.04 bestritten. Es sind somit im Jahre 1898 an Steuern und Abgaben

um fl. 1844.23 mehr ausgelegt worden, als im Jahre 1897.

Der Reingewinn im Jahre 1898 beziffert sich:

a) Beim Sparcassen-Hauptfonde 10808 fl. 8 kr., b) beim Reservefonde fl. 5198.18, somit zusammen mit fl. 16.006.26 $\frac{1}{2}$.

Das höchste Ertrags seit dem Bestehen der Sparcasse.

Der Reservesond beträgt dermalen 165.379 fl. 47 $\frac{1}{2}$ kr. oder in % ausgedrückt 9.08% des Einlagenstandes.

Das gesammte Verwaltungsvermögen hob sich gegen das Jahr 1897 um fl. 88.122.10 und betrug mit Ende December 1898 1.841.473 fl. 24 kr.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass die Direction im Jahre 1898 in 46 abgehaltenen Sitzungen 614 Hypothekar- und 464 Wechseldarlehen-geküche der Erledigung zuführte und entfallen durchschnittlich 23 Geküche auf eine Sitzung.

Dies waren die hauptsächlichsten Punkte zum vorgelegten Rechnungsabschluss.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde einer von der Direction vorgunehmenden Regelung der Gehalte des Sparcasse-Beamtenkörpers zugestimmt und hierauf der Direktion für die so erfolgreiche Führung der Geschäfte, seitens des Sparcasse-Ausschusses durch Erheben von den Sitzungen der Dank ausgedrückt.

Pettauer Wochenbericht.

(Kirchliches.) Bei der am 19. d. M. in Wien vorgenommenen Capitelwahl wurde Herr P. Alfonso Svet zum Guardian unseres Minoritenconventes wieder gewählt.

(Sterbefall.) Am 20. d. M. wurde der auch in Pettau vielfach bekannte Oberlehrer der Colonischule in Marburg, Herr Trogolitsch, unter großartiger Beileitung zu Grabe getragen. Auch ihm hat ein Schlaganfall ein jähes Ende bereitet. Einer seiner Söhne war vor drei Jahren zum Lehrersupplenten an unserer städtischen Knabenschule bestellt.

(Kirchenmusik.) Heute Sonntag den 23. April l. J., als am Feste des hl. Georg, Kirchenpatrons der hiesigen Propstei- und Stadtspatikirche, findet in derselben um 10 Uhr ein insulierte Pontificalamt statt und gelangt auf dem Chor folgendes zur Aufführung: Festmesse zur Feier des Centenniums des Tiroler Herz-Jesu-Bundes im Jahre 1896. Für gemischten Chor und Orchester von Ignaz Mitterer (Dom-Propst und Dom-Capellmeister in Brigen.) Graduale: „Veritas mea“ von Lautizak, Offertorium „Confitebuntur coeli“ von Bessela g.

(In Friedau) findet morgen die Einweihung des neu erbauten Spitals des Deutschen Ritterordens statt, wozu große Vorbereitungen getroffen worden sind.

(Vom Männergesang-Vereine.) Es wird uns mitgetheilt, dass dieser Verein Sonntag den 30. April in dem Saale des Vereines „Deutsches Heim“ seine diesjährige Frühlingsliedertafel abhält. Die sorgfältige Auswahl der zur Aufführung gelangenden Chöre, sowie die Darbietungen des neu gegründeten Soloquartettes versprechen einen genügsamen Abend.

(Spende.) Herr Carl Ackermann hat der Lehrmittelstiftung der städtischen Knabenschule eine neue Schwarzwälderuhr als Ausbauungsmittel gewidmet. — Bei der Gelegenheit, diese dankenswerte Aufmerksamkeit zu bemerken, sei die Bitte ausgesprochen, die oft unbeküten Illustrationen und Bilder der Schule zuzuweisen. Dieselben werden systematisch geordnet und dem Unterricht dienstbar gemacht werden.

(In Lebensgefahr.) In der vergangenen Woche wurde von einem unbekannten Thäter in der Nacht in das Schlafzimmer des Reviersförsters Radler in Dornau hineingeschossen; die Schrotladung ging knapp am Kopfe des schlafenden Försters vorbei in die Mauer.

(Von der Gewerbeschule.) Die Tage werden immer länger und die Gewerbeschüler kommen zum Theile immer später zur Schule. Werden sie zur Rechenschaft gezogen, so lautet ihre Antwort: "Wir mußten bis sieben Uhr oder darüber arbeiten." Da nun bald der Herr Baurath die Schule inspizieren wird, so muß er diesen Übelstand wahrnehmen und er wird es nicht glauben, daß die Schüler im Winter pünktlich und fleißig kämen. Die Folge wird sein, daß er die neue Schulordnung nicht gutheissen wird und der Kampf mit der Donnerstag-Seschlange wird wieder ihren erfreulichen Anfang nehmen. Die Herren Genossenschaftsvorstände mögen demnach belehrend einwirken, um der Leitung die angestrebte Hebung der Schule nicht zu erschweren. Die verehrliche Genossenschaft der Fischer und Holzarbeiter hat bereits den Betrag von vier Gulden zur Prämierung würdiger Gewerbeschüler gespendet und es ist zu hoffen, daß heuer alle Genossenschaften ohne Obstruktion diesem schönen Beispiel nachfolgen werden.

St.

(Ein erlöschtes Lichtlein.) Am 18. d. M. schleppte sich der 76-jährige J. Wessiak aus Stadlberg auf der Straße von Anzenstein zur Stadt. „Am Abend um 6 Uhr desselben Tages wurde er von einem städtischen Arbeiter auf dem Viehmarktplatz tot aufgefunden.“ — Mit diesen trockenen Worten beschließt der Polizeirapport das traurige Schlüßlapitel eines Menschenlebens. Jeder einzelne von uns erlebt in seinem ganzen Leben einen Roman; solch ein Fall ist auch ein Schluß. — Ein schönes Beispiel von Menschlichkeit bewies dabei Herr Steuerecitor Mallay, der sich um den hinfälligen Greis, den manche für betrunken hielten, und den Herr Mallay zusammengetunken fand, in christlicher Weise bemüht hat. — Wacker!

(Unser Stadtpark.) An unseren Anlagen am Dringquai besitzt unsere Stadt ein allgemein geschäftes Werk geniekrüger Fürsorge. Das schmucke Kindermädchen, das den Nachwuchs der Pettauer betraut, der Pensionist, dem doch keine allzualte Auswahl an Spaziergängen zu Gebote steht, der Bißbeschäftigte, dem nur gezählte Augenblicke freien Ergehens beschieden sind, sie finden im Stadtpark ein Plätzchen; es ist nicht so groß, daß das Gefühl der Einsamkeit auskommen könnte, nicht so klein, um in's Gedränge zu gerathen. Mit Vorliebe führt der Einheimische den fremden Gast darum auch in den Stadtpark mit dem freudigen Hinweis: „So nett ist es bei uns!“ Die neuen Anlagen prangen nun in Venzesfrische und fröhlicher Entwicklung, die linden Abende locken Scharen an die trauliche Stätte. Da seien die Kunden befreundet, der Mäusejagd und ähnlichen Unfug ihrer Lieblinge im Stadtpark zu steuern. Muß denn immer ein Auszug aus dem Polizeireglement auf hölzerner Tafel die freien Bürger anschichtliche Rücksicht eurinnern?

(Brände.) Am 4. d. M. ist das Stallgebäude des Heinrich Poteré, Kneuslers i. Slaschnia, abgebrannt; der Schade soll insgesamt 600 fl. betragen. Poteré war mit 300 fl. versichert; bedenklich ist die hohe Versicherung, denn das Stallgebäude war in einem sehr schlechten Zustande und auch dieser Umstand, dass dem Poteré erst vor einigen Jahren das Wohnhaus abbrannte. Gegen Poteré ist von Seite der Gendarmerie die Anzeige erstattet worden. — Vom 18. auf den 19. d. M. in der Nacht sind in St. Lorenzen zwei Wohn- und Wirtschaftsgebäude abgebrannt, die Ursache des Entstehens des Brandes ist nicht bekannt.

(Rauferei.) Am 15. d. M. haben die Burschen Rudolf Krajncz aus Nagosnitz, Alois Bračic aus Janschendorf und Franz Polonec aus Ternowetzberg gerauert und sich gegenseitig mit Stöcken geprügelt, wobei Alois Bračic dem Rudolf Krajncz mit einer Wagentippe einen so wichtigen Hieb über die rechte Hand versetzte, daß er ihm den Unterarm gebrochen; der berüchtigte Raufer Ignaz Kučkar aus Nagosnitz war auch wieder beteiligt.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug

und die III. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugsführer Bellau, Zugsführer Maister und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Kundmachung) des steierm. Landes-Ausschusses in Angelegenheit des Pulverbezuges zum Zwecke des Wetterschießens. Gemeinden und Bezirks-Vertretungen, sowie landwirtschaftliche Filialen können das zu Zwecken des Wetterschießens in Verwendung kommende Pulver zum ermäßigten Preise von 38 kr. per Kilogr. beziehen und zwar a) in Kisten zu 25 Kilogramm, b) in Fässern (innen Sack) zu 112 Kilogramm. Die Bestellung hat beim steierm. Landesausschusse rechtzeitig, d. i. wenn thunlich 2 bis 3 Wochen vor Gebrauch des Pulvers zu geschehen, um eventuell eintretende Verspätungen in der Expedition infolge der nicht täglich verkehrenden Feuerzüge hintanzuhalten. Bei Bestellung ist auch diejenige Bahnhofstation, von der die Abholung des Pulvers erfolgen soll, genau anzugeben. Der für das Pulver entfallende Betrag ist gleichzeitig bei der Bestellung an den Landes-Ausschuss einzusenden und anzugeben, ob die Versendung des Pulvers in Kisten oder Fässern gewünscht wird. Der Preis stellt sich einschließlich Packung für Kisten zu 25 Kr. auf fl. 10 12 1/2, und für Fässer (innen Sack) per 112 Kilogramm auf fl. 45.06. Nachdem die Expedition des Pulvers im heutigen Jahre durch das I. u. I. Artillerie-Depot ab Pulvermagazin Kalsdorf erfolgt, wird für die Fracht vom Pulvermagazin zur Bahnhofstation Kalsdorf eine Entschädigung von 10 bis 15 kr. per Kiste und von 50 kr. per Fass vom Artillerie-Depot nachgenommen werden, außerdem hat die Partei noch die Frachtosten von der Station Kalsdorf bis zur Abgabestation zu tragen. Bemerkt wird noch, daß Fässer und Säcke im unbeschädigten Zustande franco Station Kalsdorf gegen eine 15-perzentige Abnutzungsgebühr rückgenommen werden. Hieraus ergibt sich, daß der Bezug des Pulvers loco Bahnhofstation in Kalsdorf auf rund 41 kr. zu stehen kommt, welcher Betrag sich bei Bezug in Fässern und Rücksendung der Verpackung (Fass und Sack) auf 39 kr. erniedrigt. Schließlich wird aufmerksam gemacht, daß der bestellende Bezirks-Ausschuss bzw. die bestellende Gemeinde oder landwirtschaftliche Filiale streng dafür zu sorgen hat, daß das zum Zwecke des Wetterschießens im ermäßigten Preis bezogene Pulver nur zu diesem und zu keinem anderen Zwecke verwendet werde. Hiervon sind sämtliche Gemeinden des Bezirkes in Kenntnis zu setzen. Graz, am 12. April 1809. Vom steierm. Landes-Ausschusse.

(Pulverbezug für Wetterschießen.) Um diesen Bezug billig und einheitlich zu ermöglichen, beabsichtigt die landw. Filiale Pettau gemeinsam vorzugehen. Es mögen daher die Weingarten- und Schießstationenbesitzer ihren Pulverbedarf, der nur lediglich für Wetterschießen dienen darf, binnen 8 Tagen dieser Filiale bekannt geben. Der Preis per Kilg. wird sich auf 48 kr. ausschließlich Packung stellen. Unter 10 Kr. wird kein Pulver abgegeben.

(Eine Käze als Retterin zweier Starre.) Unter dieser Spitzmarke wird der „T. R.“ aus Rostock in Mecklenburg über einen ganz eigenartigen Fall aus dem Thierleben von glaubwürdiger Seite Folgendes geschrieben: „In den letzten Tagen, als viel Schnee hier gefallen war und die Vögel unter den Unbilden der Kälte große Noth litten, bemerkte der auf dem Gerberbrüche Nr. 9 wohnende Arbeiter B., daß seine Haussäge mit einem Vogel im Maule die Wohnung betrat und augenscheinlich jürgsam bemüht war, das Thierchen, das sie an einem Flügel gefaßt hatte, nicht zu verlegen. Ruhig ließ sie sich dann den Vogel abnehmen, in dem man einen vor Kälte halb erstarnten, aber noch lebenden Star erkannte und der keine Verletzungen aufwies. Der Star erholtete sich in der warmen Stube bald und schien sich in dem Bauer, das man ihm zum Aufenthalte angewiesen hatte, ganz behaglich zu befinden. Wer beschreibt aber das Erstaunen und

die Überraschung der Haushaltsleute, als am nächsten Tage dieselbe Käze abermals einen von der Kälte hart mitgenommenen zweiten Star brachte und diesem ebenfalls die größte Sorgfalt angeidehen ließ, damit sie den Vogel nicht verlegte, den sie im Maule trug. Auch dieser Star ward der Käze, ohne daß sie irgend wie sich dagegen sträubte, abgenommen und seinem Schicksalgenossen in dem Bauer zugesetzt. Unter sorgfamter Pflege gewann der zweite Vogel gleichfalls bald seine frühere Munterkeit zurück. Eine Erklärung für das seltsame Handeln der Käze vermögen wir nicht zu finden. Zedenfalls hat die Käze, die, nebenbei bemerkt, ein guter Rattenfänger ist, die beiden halbstarren Starre im Schnee gefunden, aber mit leichter Mühe sie geöffnet, um sie dann vor dem sicheren Tode des Erfrierens zu retten. Was aber die Käze, diese geschworene Feindin der Vogelwelt, dazu bewog, ihre blutdürftige Natur in diesen beiden Fällen so gänzlich zu verleugnen, verminden wir, wie bemerkt, nicht zu sagen.“ — Was meint dann jener Nasjäger, der beim letzten Schacefall die armen halbstarren und ausgehungerten Vögelchen im Stadtwalde anlockte und mit dem Flobertgewehr „waidmännisch“ erlegte?

Landwirtschaftliches.

(Der Maikäfer als großer Schädling des Rebstocks.) Aus St. Urbani wird uns geschrieben: Wohl jedermann weiß, daß die Maikäfer, wenn sie im Frühjahr massenhaft auftreten, durch das Benagen der Blätter an Obst- und Waldbäumen oft einen bedeutenden Schaden anrichten — daß aber die Maden der Maikäfer der Rebencultur in manchen Orten schon sehr geschadet haben, dürfte nicht vielen bekannt sein. — Die Maikäfer, welche im April oder Mai erscheinen, ernähren sich 1 bis 2 Monate von den Blättern verschiedener Bäume, am liebsten von den der Eichbäume, welche sie oft ganz kahl fressen. Sind die Weibchen begattet, so verkriechen sie sich in lockeren Erdboden, Ackerfeld oder in rigolten Weingärten, um hier ihre Eierchen in Häuschen abzulegen, während die Männchen nach dem Begattungsacte absterben. Aus den Eiern entwickeln sich in 14 Tagen weiße Maden, Engerlinge genannt, welche sich 3—4 Jahre von Pflanzenwurzeln ernähren. Auf Feld und Wiesen werden diese Schädlinge von dem gefrägenden Maulwurfe verzehrt. In Weingärten aber, wo infolge öftmaliger Bearbeitung des Bodens der Maulwurf gewöhnlich fehlt, fressen die Engerlinge stellweise die Wurzeln des Rebstocks ganz ab, so daß oft tausende von Rebstocken zu Grunde gehen und oft wurden von Unkundigen das Richtgedenken der Rebne als eine Folge nachlässiger Arbeit des Winzers angeschaut. Ein allgemeiner Vernichtungskrieg sei daher den Maikäfern dadurch geschworen, daß bemittelte Weingartenbesitzer den Schulleitern der betreffenden Schulgemeinde kleine Beiträge als Spende für Schulkindern zur Aneiferung beim Sammeln der Maikäfer geben. In St. Urban werden schon mehrere Jahre die Maikäfer von den Schulkindern gesammelt und entweder durch Entfernung des Kopfes oder aber in heißem Wasser getötet. Für beiläufig 1 Liter Maikäfer bekommen die Schüler 4 kr. und der allerfleißigste unter den kleinen Sammlern erhält außerdem noch 1 Krone als besondere Belohnung. Auf diese Art entsteht ein förmlicher Wetteifer unter den Schülern; ein jeder will am meisten Maikäfer dem Lehrer bringen, um den Ehrenpreis zu erhalten. Dadurch sind bei uns schon viele Hektoliter Maikäfer vertilgt worden und treten diese Schädlinge jetzt nur mehr spärlich auf. Das hiezu nötige Geld für die Schulkindern gab bisher unser opferwilliger Schulobmann, Herr Josef Zelenik, aus seiner Privattasche.

Ein Lehrer.

Die schlimmen Folgestranthenheiten, welche sich gewöhnlich aus scheinbar ganz harmlosen Magenbeschwerden herausbilden können, werden bei rechtzeitiger Anwendung des benötigten Hausmittels des „Dr. Rosas Balsam für den Magen“ vollständig verbüttet. Echt zu haben in den hiesigen Apotheken und im Hauptdepot des B. Fragner Prag 299. — III. — Siehe Insferat!

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Billige Wohnung

zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

Kleines Haus

bei Pettau (oder einige Zimmer sammt Zugehör) wird für
1 Jahr sofort gemietet.

Anträge mit Zinsangabe unter „F. W. I2“ Hauptpost re-
stante, Graz.

Z. 2002.

Kundmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass, nachdem der
23. April d. J. auf einen Sonntag fällt, der Georgi-Markt
in der Stadt Pettau

Montag den 24. April 1899

abgehalten wird.

Stadtamt Pettau, am 5. April 1899.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:
Fr. Kaiser.

Pettauer Musikverein.

Sonntag den 23. April d. J. abends 8 Uhr
im Saale des „Deutschen Heim“

Mitglieder-Musikabend

ausgeführt vom Vereinsstreichorchester unter der Leitung
des Musikmeisters Herrn Ludwig Schachenhofer.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder pr. Person
30 kr., Familien über 3 Personen 1 fl.

Die Vereinsleitung.

ooooooooooooooo
Empfehle zur Saison ein
grosses Lager

Stroh-Hüte

(letzte Neuheiten) zu den allerbilligsten
Preisen.

Hochachtungsvoll

SIMON MAYER.

ooooooooooooooo

→ Kauft Beher-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direkt Tintenfabrik Beyer, Görlau.

Zur Frühjahrs-Saison

empfiehlt sich der Unterzeichnete einem hochverehrten
P. T. Publikum zur Anfertigung

modernster Herrenkleider und Beamtenuniformen

bei solidester Ausführung und billigsten Preisen.

Reichhaltige Mustercollection von preiswerthen und modernen
Stoffen stehen zur Verfügung.

Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht hochachtungsvoll

A. Masten,

Schneidermeister in Pettau, Bürgergasse Nr. 16.

Pariser Fuhrwagen,

fast neu, billig zu kaufen, sowie eine

Wohnung

zu mieten bei

Sebastian Turk, Kanischa-Vorstadt.

Grösste Auswahl

der verschiedenartigsten

Sport- und Radfahrerkappen

zu billigsten Preisen bei

Simon Mayer, Pettau.

ooooooooooooooo
Gastwirt **JOHANN FRASS,**

vormals Schüssler,

empfiehlt seine im Ausschanke befindlichen sehr guten Naturweine:

Sauritscher 98er, Liter **36** kr.

Gross-Okitscher 95er, Liter **40** kr.

Bestes GÖTZER-BIER.

Vorzügliche kalte und warme Küche.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

JOH. FRASS,

Gastwirt, Brandgasse Nr. 11.

ooooooooooooooo

nur Beher-Tinten. →



„ist die Marke der Kenner
und Meisterfabriker!“

Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.

Preisliste gratis und franco.

Niederlage:

Brüder SLAWITSCH, Pettau.

Soeben erschienen:

Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinerträgnis zu Gunsten des deutschen Studentenunterstützungsfondes in Pettau.

Vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.



in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen

Brüder Slawitsch, Pettau.

Das beste und billigste Anstrichöl und Holzconservirungsmittel ist und bleibt das seit mehr als 20 Jahren erprobte

Carbolineum

PATENT AVENARIUS.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

„Carbolineum“-Fabrik R. Avenarius, Amstetten, Nieder-Österreich. Bureau: Wien, III/1, Hauptstrasse 84.

Hotel Belvedere, Wien

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal III. Gürtel 27.

Einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts und vollständig

möblirte Wohnungen

jede Grösse und jede Zeit.

Hôtel-Omnibus.

Weitere Specialitäten:
und Copiertinten.
Wasserbürste.
Lederhalbe.
Pat.-Schuhenschutzmittel
„Vandal“
Metall-Putzpasta u.
Silber- und Goldputzseife.
Leberlade.
Patent-Anstreichbürste mit Nigrett,
flüssige Wachs für schwarze und färbige
Schuhe 30 kr.“

Beste Wachs der Welt!

Wer seine Bekleidung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, taufe nur

Fernolendt-Schuhwachs

für jedes Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Überall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik gegr. 1832 in Wien.

Fabrik-Riederlage:

Wien, I., Schulerstr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen lädt man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



PAUL RICHTER,

Olivöl-Glanzwachs,

Vaselin-Ledersalbe, Waffenfett-Erzeugung.

MARBURG, Blumengasse Nr. 6.

Preisliste gratis und franco.

Brüh bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Brüh, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Wichtig für Gesunde und Kranke!

TÄGLICH Wannen-, Douche- und Dampfbäder In der Pettauer Bade-Anstalt, Draugasse Nr. 9, am linken Draufer.

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Versteckung.

Rattentod

(Felix Immisch, Delihof)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packen à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Molitor.

Dr Hugo H. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Glaubenskredit oder in telegraphischer Weise bezahlt werden:

Ber Praktische Landwirth.

Geb. Landw. Zeitung für Jedermann. Gegründet 1861. Einzelner Dienstag in Groß-Zeitung-Format. Ganzjährig 8. u. Vierteljährig 8. 1.

Ganz. Monat Der Oekonom

Geb. Monat. Volle - Zeitung.

Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Groß-Zeitung-Format. Ganzjährig 8. 1.

Großnummern gratis und franco.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsorgang wird bei regelmässiger Anwendung dasselben gefördert und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl. kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.



Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Haupt-Depot: Apotheke des B. Fragner „zum schwarzen Adler“ Postversand täglich.

Depots in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.



Prag, Kleinseite,
Ecke der Spiegelgasse.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Weilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Lebenskrisen.

Erzählung aus unseren Tagen von M. Freihaut.
(Fortsetzung.)

Nora ist arm," sprach Kurt tonlos.

"Das lügst Du," schrie Ernst in rasender Aufregung und umklammerte des anderen Hand mit eisernem Griff.

"Es kann, es darf nicht wahr sein, wenn ich nicht verzweifeln soll."

"Gott behüte Dich vor Verzweiflung," sprach Kurt, "doch lies selbst, wenn Du meinen Worten nicht glaubst."

Er hielt dem Rasenden das Testament entgegen. Ernsts Augen fliegen über den Inhalt hin und seine Zähne knirrten vor Wut, als er den Vetter abermals anschrie: "Und das lägt Du mich erst hente wissen? Warum thatest Du nicht früher Deinen Mund auf und hieltest mich in dieser glücklichen Täuschung?"

Bergebens versuchte Kurt zu sprechen, der andere tobte weiter: "Das ist ein unsinniges Testament, ich werde dagegen Protest erheben. Der Mann muss nicht bei Sinnen gewesen sein, als er es schrieb. Wie kann ein nur einigermaßen gerechter Vater seine leibhaftige Tochter so behandeln?"

"Nora ist nicht das rechte Kind des Verstorbenen, sie ist ein angenommenes —"

"Und das alles wußtest Du und sagtest es mir nicht?" rief Ernst in namenloser Erregung. "Egender, ist das Deine Freundschaft?"

Er kam nicht weiter, ein Schrei ließ ihn verstummen. In dem lebhaften Wortwechsel hatte keiner der beiden bemerkt, daß schon seit einigen Minuten die Thür des Nebenzimmers geöffnet worden war, und erschrocken starnten die Erregten jetzt auf Nora, welche zitternd und totenbleich auf der Schwelle stand.

"Ich habe genug gehört," begann sie mit bebender Stimme, "nimm hier den Ring zurück, den eine Verblendung — jetzt fühle ich es klar — mich annehmen ließ, und dann verlasse dies Haus und entweihe nicht das Gedächtnis eines edlen Toten mit unwürdigen Worten!"

"Ich gehe," stammelte Ernst, aber seine Blicke hingen leidenschaftlich an dem schönen Gesicht des Mädchens, "nur eins las mich Dir sagen, Nora, und ich beschwöre Dich, schenke mir Glauben, es ist die letzte Bitte, welche ich an Dich richte, glaube mir, ich habe Dich geliebt und werde Dich immer lieben!"

Nora gab keine Antwort, mit abgewandtem Gesicht wies sie abermals auf die Thür und Kurt sah, daß sie wankte. Schon wollte er eilen, sie zu stützen, da fühlte er Ernsts heißen Atem an seinem Ohr, und eine heitere Stimme flüsterte: "Wir treffen uns noch, ich will Deine edle Freundschaft belohnen."

Dann flog die Thür hinter der schlanken Gestalt des Lieutenants mit lautem Krach ins Schloß und drinnen war es eine Weile still.

Nora war die erste, welche das dumpfe Schweigen brach. "Wer sind meine Eltern?" kam es leise von ihren Lippen.

"Um Gott," rief Kurt, "so hörten Sie?"

Sie nickte schweigend und senkte den Kopf, wie um ihr Todesurteil zu vernehmen.

Ihm brach fast das Herz bei dem Anschauen ihres Schmerzes, namenloses Mitleid wälzte in ihm auf; wie gern, o wie gern hätte er diese Stunde ihr ersparen mögen!

Doch sie wiederholte ihre Frage, und der Bitte, die aus ihren Augen sprach, vermochte er nicht zu widerstehen. Wortlos händigte er ihr den Taufchein aus, den er vorhin erst gefunden, und wortlos ging sie aus dem Zimmer. Er aber sank aufstöhnen in den Sessel zurück, und nach Fassung ringend, verharrete er lange in dumpfem Sinnen.

7.

Wie Kurt gefürchtet, traf bereits am andern Morgen ein Absandter seines Vetters bei ihm ein, der ihm die Forderung zum Duell überbrachte. Ein bitteres Lächeln flog einen Moment über sein Antlitz, als er daran dachte, daß er noch gestern abend die von Ernst gewünschte Summe aus seinen eigenen Mitteln diesem zur Verfügung hatte stellen lassen; dann sprach er ruhig zu dem Lieutenant: "Sagen Sie meinem Vetter, daß ich seine Forderung ein für allemal ablehne, da die Gründe seines Vorgehens durchaus auf einem Irrtum beruhen. Sagen Sie ihm, ich sei gern bereit, ihm jederzeit die gewünschte Erklärung der Thatsachen zu geben, welche er unwillentlich so ganz verkehrt aussaß."

"Ich glaube, es dürfte nicht geraten sein, sich auf derartige Auseinandersetzungen einzulassen," antwortete der andere, "Herr von Hillmers ist in einer dermaßen gereizten Stimmung, daß er, so wie ich ihn kenne, kein Mittel unversucht lassen wird, Sie, Herr Rechtsanwalt, zu dieiem Duell zu zwingen."

"Sie meinen, er wird Bekleidigung auf Bekleidigung häufen?" gab Kurt zurück. "Ich hoffe, das zu verhindern, aber selbst, wenn er es thut, so fühlt er mich nicht ermächtigt, mich zum Mitschuldigen einer Handlung zu machen, die in meinen Augen jeglicher sittlicher Vergebung entbehrt und einfach unter die Begriffe der Vergehen gegen Gottes Ordnung gehört, denen ich mich als Christ von vornherein entziehe. Ihr ironisches Lächeln, Herr Lieutenant, sieht mich nicht an, es sagt mir lediglich, daß Sie mich für einen Sonderling, im schlimmsten Falle gar für einen Heiligen halten. Thun Sie es immerhin, ich trage es weit ruhiger, als das Bewußtsein auf mir lasten würde, in Gottes Augen verwerflich zu sein. Es thut mir nur leid, wenn Sie und mit Ihnen Tausende Ihrer Standesgenossen nicht den Mut besitzen, mit alten Bräuchen zu brechen, welche besser in das Zeitalter des Haustreiches paßten, als in unser sich mit so viel Unmaßung das „aufgelärte“ nennende Jahrhundert. Was meinen Vetter betrifft, so bitte ich Sie, ihm meine Botichaft zu überbringen. Ich will ihm Zeit lassen, ruhiger zu werden, dann komme ich selbst zu ihm."

Achselzuckend ging der Lieutenant, Kurt erwartete mit Ruhe das Weiter.

Immer wiederkehrten seine Gedanken zu Nora zurück, wie möchte es in der Seele des armen Mädchens aussehen? Oft drängte es ihn, mit dem Major und noch mehr mit der Majorin die traurige Lage des schwergeprüften Mädchens zu besprechen, aber der Gedanke, wie sehr Ernst in das Ganze verwickelt sei, und in wie wenig vorteilhafter Beleuchtung seine Handlungswiese stand, hielt ihn zurück. Der Major mußte nichts von Ernsts veinlichen Heldverhältnissen ahnen. Hatte er doch, nachdem er den Inhalt des Testamentes erfahren, nach der ersten Überraschung ruhig geäußert: "Nun, ist Nora auch nicht das reiche Mädchen, welches wir in ihr vermuteten, Ernst hätte dennoch keine bessere Wahl treffen können. Die Brautleute sind noch jung, was schadet es, wenn sie warten, bis Ernst Premierlieutenant ist, dann werden die Mittel schon ausreichen, und wer weiß, ob Frau Karstens nicht auch noch ein Hebriges thut." Daß die Majorin des Gatten Ansicht ganz und voll teilte, das wußte Kurt, aber um so schwerer fiel es ihm aufs Herz, wenn er der gestrigen Scene gedachte.

So verging Stunde um Stunde ihm in trübem Sinnen, und erst gegen Abend schreckten ihn hastig die Treppe hinaufsteilende Schritte empor.

"Das ist nicht Ernst," so dachte er, "sein Degen müßte Geräusch verursachen," und von plötzlicher Unruhe erfaßt, öffnete er hastig die Thür.

Es war der Bursche des Vetters, dessen bestürztes Gesicht deutlich eine schlimme Kunde verriet. Kurt bedurfte kaum der wenigen

Worte, welche der treue Diener, von Schluchzen erstickt, herausrief, und in fliegender Eile folgte er dem bereits wieder Davonhastenden in das Haus seiner Verwandten.

Kaum vermochte er das Entsetzliche zu fassen, wie? Stand es so traurig um Ernst, daß er gänzlich den sittlichen Halt verlierend seinem Leben selber ein Ende gemacht hatte?

Doch, Gottlob, noch lebte er. In dem dunkel verhangenen Gemache, dessen kriegerische Embleme, im bunten Durcheinander mit Sportabzeichen und allerlei elegantem Tändelwerk den Aufenthalt eines jungen lebensfrohen Offiziers kennzeichneten, fand Kurt die Eltern und die in Thränen ausgelöste Schwester des Verwundeten, an dessen Lager augenblicklich der Arzt beschäftigt war, mit Hilfe der geschickten Hand eines als Chirurg geschätzten Kollegen die notwendigen ersten Hilfsleistungen zu thun. Es währte lange, diese qualvolle Arbeit, viel zu lange für die in heißer Angst unthätig dabei stehenden Angehörigen, denen die Wehlaute des Kranken genugsam seine Schmerzen verkündeten. Schweigend hielt das Ehepaar sich umschlungen, Else kniete, noch immer heftig weinend, zu ihren Füßen. Kurts mitleidige Blicke streiften oft ihr liebliches Antlitz, aber seltsam, nicht Else war es, die seine Augen sahen, vor seinem Geiste schwante ein anderes Gesicht, nicht minder lieblich, nur schöner noch und rührender in seinem Schmerz. Gehörte sie, an die er jetzt denken mußte, nicht von Rechts wegen auch hierher zu dieser Stunde?

Wie lange die Ärzte beschäftigt gewesen, keiner der Wartenden hätte es zu sagen vermocht, als endlich der Hausarzt vom Bett zurücktrat und schweigend den Eltern den Zutritt freigab. Kurts in stummer Frage angstvoll auf ihn gerichteten Blicke beantwortete ein Achselzucken und das Schlimmste fürchtend, trat Kurt jetzt auch an das Lager.

Das war eine bange Nacht, welche er den Verwandten durchwachen half! Die Majorin, am Fußende des Krankenbettes sitzend, verwandte keinen Blick von dem Antlitz ihres Sohnes, dessen fieberheißer Wangen kaum ihre kühle lindernde Hand duldeten, so unruhig warf sich der von Schmerzen Gequälte hin und her. Und Welch' wirre Gedanken entquollen den brennenden Lippen! Kurt las es in den starren Augen der Eltern, wie sehr ihnen Aufklärung ward über das, was er gezögert hatte, ihnen zu sagen. Else war, von der Last des auf sie einstürmenden Schrecklichen überwältigt, in einen unruhigen Schlummer gesunken, aus dem sie von Zeit zu Zeit auffuhr, um immer aufs neue von ihm eingewiegt zu werden. „Schlafe Du nur, Kind,“ dachte Kurt, „früh genug wirst Du begreifen, was Deinen Frohsinn für immer, nein, hoffentlich nicht für immer, zu rauben droht.“

Gegen Morgen öffnete Ernst mit einem Male die Augen und schaute verständnislos um sich. Sein Blick traf das mit wunderlichem Mitleid auf ihn gerichtete Antlitz des Bettlers, und da schien mit einem Male das Bewußtsein zurückzukehren. „Bist Du hier,“ so kam es in schriller Ton von seinen Lippen, „Dich an meinen Qualen zu freuen, in die mich Deine Feigheit trieb? Ja, Du bist die Schuld, daß ich die Hand gegen mich selbst erhob, wer hieß Dich meine Forderung zurückweisen? Sterben wollte und mußte ich, und Dir überlasse ich . . .“

Er vollendete nicht, mit erschöpfter Stimme hauchte er nur noch wenige unverständliche Laute und sank matt in die Kissen zurück. Sein bleiches Antlitz lag wie leblos da, und angstvoll betrachteten ihn die Seinen, welche auf den Jügen des Kranken schon die starren Schriftzüge des Todes zu lesen glaubten. Doch der Arzt meinte beruhigend: „Es bleibt noch Hoffnung, sorgen Sie nur für gänzliche Ruhe, und halten Sie jede Aufregung fern.“ Sein Blick fiel auf Kurt und sogleich erhob dieser sich und verließ geräuschlos das Zimmer.

Er wollte auch das Haus verlassen, unfähig, länger unthätig zu verharren, als sich eine Hand auf seine Schulter legte, und sich

umwendend, sah er in das tieftraurige Gesicht des Majors. „mir Aufklärung,“ sprach dieser, „verschweige nichts, ich ertrage diese peinigende Unklarheit nicht länger.“

Kurt wagte keinen Widerspruch, war es ihm doch selbstverständlich, endlich reden zu dürfen. Aber welche Qual war es ihn, dem Vater die Augen zu öffnen, welchem sich jetzt erst der Grund aufthat, an dem sein einziger Sohn, sein Stolz und Freude stand.

„Hilf mir, Kurt, diese häßlichen Angelegenheiten zu ordnen,“ sprach er, als der andere geendet, „sie werden uns bald genug schrecklicher Klarheit nahe treten, wenn das Geschehene in Offenlichkeit dringt. Über meine Empfindungen lasst mich schreiben,“ fügte er mit brechender Stimme hinzu, „ich habe jetzt den einen Wunsch, Ernst möge reuig sterben.“

„Nein, leben soll er,“ rief Kurt und sah liebevoll des Jüngers Hand, „glaube mir, für ihn selbst ist es weit besser, er führt durch ein neues Leben sein Vergehen, als durch den Tod, der um so viele Hoffnungen ärmer machen würde.“

„Wer will entscheiden, was hier besser wäre?“ sprach der Major gedankenvoll, „doch, Du hast recht, ich will an die äußerlichen Tatsachen denken, die, im Falle er stirbt, mehr oder weniger hinschwinden würden, ich meine, all das unaufliebliche Gerede, die Schmaus, welche ich der Mutter und den Mädchen so gern ersparte. Wir wollen aber nur an Ernst denken, und er steht, wie wir wissen, in Gottes Hand. Wie dankbar bin ich, Kurt, daß Du mir deine Seite stehst, wo —“

„Und dennoch trage ich die Schuld, daß es soweit kommen durfte,“ unterbrach ihn Kurt schmerzlich bewegt. „Meine Verweigerung des Duells verfehlte —“

„Du hast gehandelt, wie Du es vor Gott und Menschen vertreten kannst,“ fiel ihm der Major ins Wort. „Wollte Gott es dächten alle wie Du! Aber das zeigt uns auch dieser traurige Fall, so lange nicht von höherer Seite dem Duellumwesen energisch gesteuert wird, bleibt es bestehen, ein bequemes und durch die gesetzliche Duldung gewissermaßen sanktioniertes Mittel, Konflikten zu entrinnen, durch eigene Schuld entstanden.“

Spät am Abend — der Zustand des Kranken war noch immer derselbe, wechselnd zwischen heftigen Fieberanfällen, kurzen Momenten der Besinnung und ebenfalls kurzen Schlummertagen — ward Kurt ein Billet überbracht, welches das Dienstmädchen Frau Karstens für ihn abgegeben hatte. „Sie war bereit dreimal hier,“ sagte der Bursche, „aber wir möchten die Herrschaften nicht stören und wiesen sie immer wieder ab, obwohl sie eine dringende Angelegenheit zu haben schien.“

Kurt hatte bereits hastig das Billet geöffnet, und mit dem Schreien rief: „Rosa ist fort,“ stürzte er an dem ihm fassungslos nachstarrenden Burschen aus dem Hause. (Schluß folgt.)

Der Knüppelfrieg.

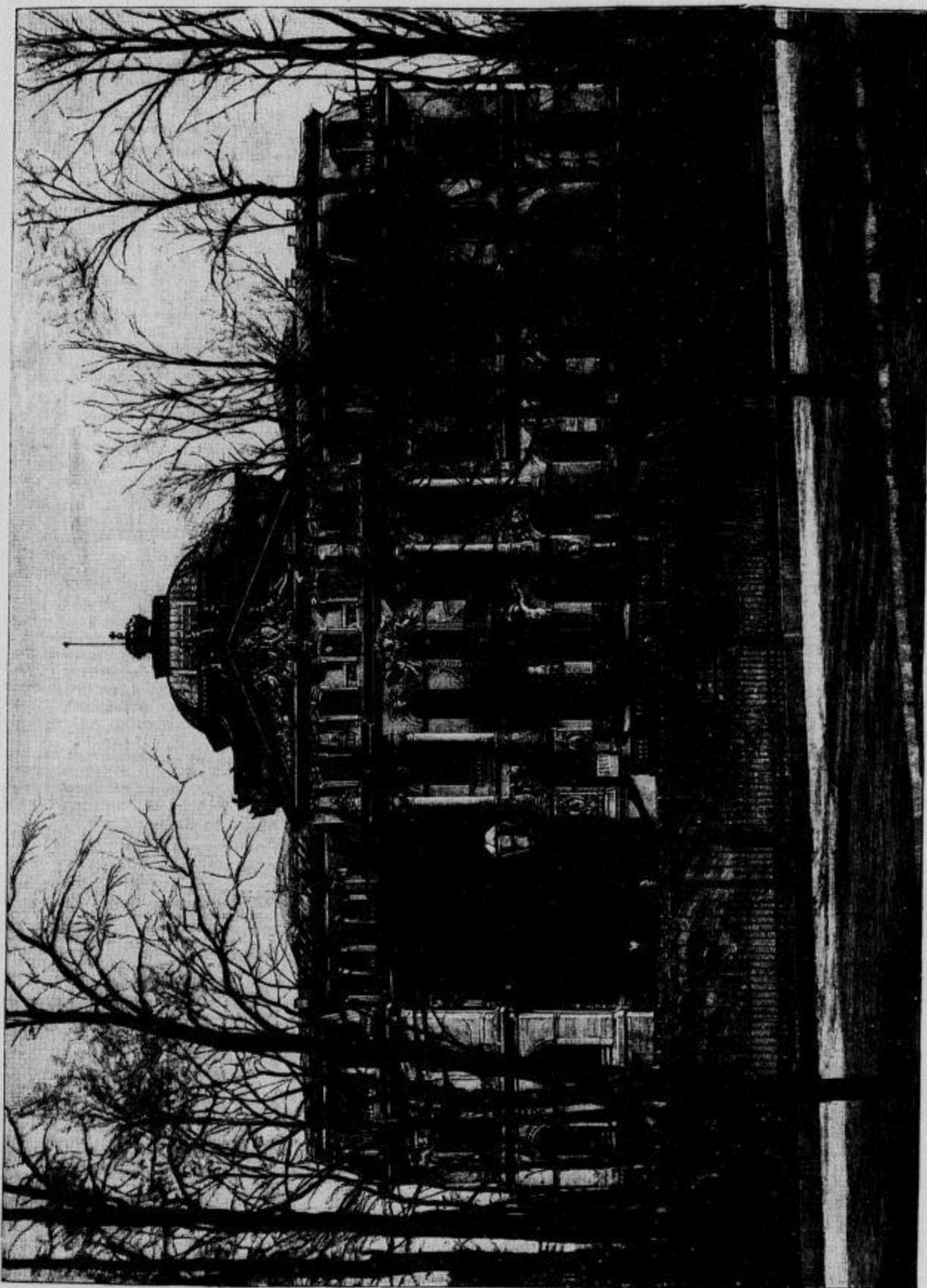
Sachsen II., Kurfürst von Brandenburg, veranstaltete im Jahre 1567, wie uns der Chronist Nicolaus Leuthinger erzählt, zwei ergötzliche Waffenspiele. Zwischen den Berlinern und Spaniern ließ er auf der Havel einen Wasserkampf ausführen, dem er mit seinem ganzen Hofstaat von einem großen Schiffe aus beobachtete. Unter lärmender Musik stießen die beiden „Flotten“ aufeinander. Munter donnerten die Kanonen der Festung Spandau dagegen. Mit langen Stangen suchten sich die „Feinde“ ins Wasser zu stoßen; die „Gefallenen“ holten die Fischer wieder heraus, Menschenleben waren aber nicht zu beklagen. Drei Tage lang wähnte die „Schlacht“. Der Sieg blieb unentschieden. Darauf folgte auf der Ebene zwischen Spandau und Liezow (Charlottenburg) der Landkampf. Der Generalidee zufolge sollten die Spanier



Emile Loubet,
der neue Präsident der französischen Republik. (Mit Text.)

nach tapferem Widerstande die Flucht ergreifen und sich von Berlinern verfolgen lassen. Das entsprach aber keineswegs Geschmacke der Spandauer. Obgleich sie kaum 800 Mann waren, weit geringer an Zahl wie die Berliner, gefiel es

schlugen mit ihren Knüppeln von neuem los. Das ließen sich die Berliner nicht ruhig gefallen, und wehrten sich kräftig, und bald war aus dem Scheinkampfe eine ernste Prügelei entstanden. Es regnete Schläge, und Beulen und blutige Köpfe gab es bald auf



Das neue Palais des Großherzogs von Baden in Karlsruhe. Erbaut von Oberbaudirektor Prof. Dr. Josef Zum (Ritt Fort.)
(Nach einer photographischen Aufnahme des Moritzischen Stellte in Karlsruhe.)

nicht, die Rolle der Besiegten zu spielen. Die Schlacht entsprechend dem Programm wandten sich die Spandauer kurzem Gefecht mit den allein erlaubten kurzen Knüppeln und Stocken zur Flucht, und mit lautem Jubelgeschrei folgten die Berliner. Da machten plötzlich die Spandauer wieder Halt und

beiden Seiten. Das hatte der Kurfürst nicht gewollt. Um die erhitzen Kämpfer zu trennen, ritt er mitten unter sie. Über eine blinde Wut hatte die Parteien ergriffen, alle Mahnungen Joachims II. waren umsonst, ja selbst sein eigenes Pferd entging den einmal in Bewegung gesetzten Knüppeln nicht. Von Schlägen getroffen bämte

es sich hoch auf, warij seinen Reiter in den Sand und sprenge da von. Mit Mühe wurde der Kurfürst vor den Tritten der ihn umdrängenden Menge gerettet. Erst die Nacht mache dem Kampfe ein Ende, ohne daß der Sieg entschieden worden wäre. Beide Teile schrieben sich denselben zu und verließen stolz das Schlachtfeld. Der Kurfürst war wütend. Mitten in der Nacht ließ er Bartholomäus Bier, den Bürgermeister von Spandau, aus dem Bett holen und ins Gefängnis werfen. Die Spandauer Bürger aber wurden auf die Festung bestellt. Da standen sie, vor Furcht zitternd, ein paar Stunden, dann wurden sie wieder entlassen; das war ihre Strafe. Der Bürgermeister kam erst nach einigen Monaten wieder frei. So endete der „Knüppelkrieg“.

D.

Was lockt so früh?

Was lockt vor meinem Fensterlein? Er hat sie alle hergebracht,
Es ist der Benz, er schaut herein.
Die zarten Blumen über Nacht,
Er hat begrenzt schon Geld und Garten
Und draußen will er dich erwarten.
Die Knospen noch so still verborgen,
Sie öffnen sich dem jungen Morgen.

Manch neues Lied wird da gelehrt,
Das du bisher noch nicht gehört,
Das ist ein Lärmen, Fauchen, Drängen
Von hunderttausend Liebeslängen. Mathilde Walker.



UNSERE BILDER.

Emile Loubet, der neue Präsident der französischen Republik, wurde vom Nationalkongreß am 18. Februar d. J. mit 483 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt. Loubet ist am 31. Dezember 1838 in Marsanne (Département des Drômes) geboren, ist Doktor der Rechte und Advokat von Beruf. Als junger Mann ward er Bürgermeister von Montélimard (1870) und ein Jahr darauf Generalrat seines Départements. Am 20. Februar 1876 wählte man ihn zum Abgeordneten, ohne daß ein anderer Bewerber gegen ihn aufgetreten wäre. Bei den Neuwahlen im Oktober 1877 und bei den Wahlen von 1881 übertrugen ihm seine Mitbürgen neuerdings ein Mandat. Loubet sprach in der Kammer nur selten, aber seine Kollegen in den Ausschüssen für das Budget und die öffentlichen Arbeiten schätzten seine Kenntnisse und seinen Fleiß. Seines Bleibens in der Kammer war nicht sehr lange. Am 25. Januar 1885 erwählte das Département Drôme ihn zum Senator. Im Luxembourg-Palais sah Loubet auf der gemäßigten Linken. Im Jahre 1887 wurde er Berichterstatter der Finanzkommission des Senats und am 12. Dezember desselben Jahres Bautenminister im ersten Kabinett Tirard. Nach dem Sturz des Ministeriums Freycinet beauftragte ihn Carnot mit der Bildung des Kabinetts, und am 18. Februar 1892 übernahm er die Ministerpräsidentschaft und das Ministerium des Innern. Unter seiner Regierung war es, wo sich das Anarchistenattentat Ravachols ereignete, die Hundertjahrfeier der Republik, der berühmte Arbeiteraufstand in Cartagena und der noch berühmtere Panamakandal stattfanden. Am 26. November 1892 demissionierte Loubet, übernahm jedoch in darauffolgenden Kabinett Ribot das Ministerium des Innern wieder und verließ dieses dann definitiv im Januar 1893, um seinen Platz im Senat wieder einzunehmen. Bei den Senatswahlen im Jahre 1894 wurde er wiedergewählt und Präsident der Finanzkommission, der Hollkommission und der republikanischen Linken des Senats. Als Challemel-Lacour, der frühere Senatspräsident, seine Entlassung gab, trat Loubet am 16. Januar 1896 an seine Stelle.

Das erbgrößherzogliche Palais in Karlsruhe. Das vorstehende abgebildete neue Palais des Erbgrößherzogs von Baden in Karlsruhe ist das ausgezeichnete Werk eines der ersten deutschen Architekten der Gegenwart, des großherzogl. badischen Oberbaudirektors Dr. Jos. Durm. Von Haus aus gründlicher Kenner der Architektur des klassischen Altertums, schriftstellerische Autorität auf diesem Gebiet und nach seiner Vorbildung eher feinsinniger Hellenist, tritt er uns in dieser jüngsten monumentalen Schöpfung als Meister jener Kunst entgegen, wie sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der Zeit der Gründung der badischen Landeshauptstadt, durch französische und italienische Architekten zu uns gelangte. Durm wußte mit Glück und Geschick die damals geltenden Grundätze der Behaglichkeit, wie sie das städtische Leben jener Tage forderte, mit jenen der grundrätlichen Klarheit und Übersichtlichkeit zu vereinigen; so erscheint das Gebäude nach allen Seiten, im Neuherren wie im Innern, bis in die untergeordneten Nebenteile, ja bis in die gärtnerischen Anlagen als das Ergebnis einer wohl durchdachten, auf historischen Grundlagen entwickelten und mit den Forderungen moderner städtischer Lebenshaltung in Einklang gesetzten Planposition. Die Ornamentierung mit ihren liebevoll behandelten Details, in den figuralen Partien nach Arbeiten des vor kurzem verstorbenen Bildhauers Prof. Adolf Heer, konzentriert sich auf das Mittelgeschoss, dessen Giebel eine reizvoll gezeichnete Kuppel überragt; die Flügelbauten und Eckrisalite kennzeichnen eine in dem vortrefflichen roten Sandsteinmaterial ganz besonders vorteilhaft wirkende Einschafheit, in der Durms klassische Formenästhetik so recht wohlthuend zur Geltung gelangt. Raummangel verbietet eine eingehendere Betrachtung der vornehmen Fassaden. Von ganz besonderem Reiz ist nun aber das Innere; Formen und Farben wirken hier wie ein dichterisches Gebilde. Das entwickelt sich hinter einem reichen Vestibül der imposante Treppenraum mit seinen stattlichen Galerien, zur Festhalle so recht wie geschaffen. Überall prachtvolles Marmormaterial, wundervoll gezeichnete und gearbeitete Schmiedeeisengeländer, Delster-Vasen, Glasabslüßung mit farbig eingebrannten Schlingpflanzen. Auf das Treppenhaus münden die Empfangsräume, inzbisondere der wunderbar sein in hellen und Goldtönen

dekorierte Musiksalon und der etwas ernster gestimmte Speisesaal, mit seinen Säulen an echten Kobolten und Bronzeriefs erinnernd an die schönsten Festräume der Pariser und römischen Paläste aus der Zeit. Ausnehmend begreiflich und geschickt disponieren sich die Privatgemächer in langem Trakt, in ihrer architektonischen und malerischen Ausgestaltung ein jedes andere Motive zugehend. Die ersten Maler der Residenz fanden dort Gelegenheit, in stilgerechten Supraporten und Panneaus ihre Kunst zu betätigen; diese Leistungen bilden eine schenkwerte Privatbildersammlung. Die Technik hat in den Heizungs- und Badeanlagen ihre volle Leistungsfähigkeit erprobt. Elektrische Licht ist zur ausgiebigsten Verwendung gelangt; feenhafte Effekte sind damit insbesondere im Treppenhaus erzielt. Das Palais zählt jedenfalls zu den bedeutendsten baulichen Schönhördigkeiten der badischen Landeshauptstadt. Dr. Cathau.



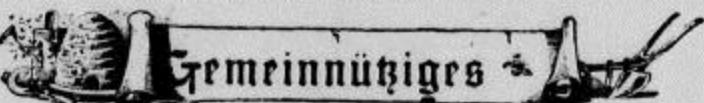
Unsere Dienstboten. „Mir scheint, Mall, Sie haben sich dieselbe Toilette machen lassen wie ich?“ — „Stimmt, gnädige Frau, aber ich hab's bar bezahlt.“

Sehr deutlich. Herr: „Es ist doch fatal, daß Ihre Mama Sie überall hinbegleitet, gnädiges Fräulein!“ — Dame: „Auf der Hochzeitsreise würde sie mich nicht begleiten!“

Walterhe machte man den Vorwurf, daß er seine Gedanken mehrmals, bald hier, bald dort benütze. — „Gi was!“ rief er aus, „ich kann mein Porzellan bald auf den Tisch, bald auf das Gesims des Kamins, bald auf die Kommode stellen.“

Ein gutes Weib. Er (nach der Hochzeit): „Du glaubst nicht, wie schrecklich mein Junggesellenleben war, wie unerträglich mir die Abende waren, wenn ich allein in meinem Zimmer sitzen und mit die Nadeln aushänen mußte.“ Sie: „Na sah nur gut sein, Männchen, von jetzt ab werde ich immer neben Dir sitzen und Dir die Nadeln einsäubern!“

Beschaffenheit. Der berühmte Maler Annibal Carracci lebte sehr einzeln und stöhnte den Glanz und die Größe. Sehr oft entfernte er sich durch die Hintertür seines Hauses, wenn ein Fürst oder ein Kardinal durch die Vorderthür eintrat. Einst sah er seinen Bruder Augustin in vornehmer Gesellschaft einherprunkten. Er rief ihn beiseite und flüsterte ihm zu: „Augustin, erinnere Dich, daß Du der Sohn eines Schneiders bist.“ St.



Eine geringe Heiserkeit, welche nicht selten den Menschen belästigt, verliert sich in der Regel bei ruhigem Verhalten von selbst, doch ist es zweckmäßig, zuweilen vor dem Schlafengehen ein Fußbad zu nehmen. Heiserkeit schwerer Form verlangt jedoch die strengste Ruhe, und der Kranke muß sich allen Sprechens enthalten, denn nur in diesem Falle ist an eine Heilung zu denken.

Geschwollene Drüsen heilt man durch Auflegen von kleinen trocken erwärmten Leinensäckchen, die mit Kamillenblüten gefüllt sind. Die Säckchen müssen so warm als man es vertragen kann, ausgelegt und beim Erkalten durch andere ersetzt werden.

Der Pflanzengrund für Lilien muß tiefgründig, nährhaft und locker sein und das Erdreich von großer Durchlässigkeit. Die großzweibigen Arten pflanzt man mindestens zwanzig Centimeter, die kleinzweibigen etwas weniger tief, so schlägt man sie am besten vor den Einflüssen der Witterung. Die Liliengewöhnung lege man so zeitig als möglich im Frühjahr.

Quadraträtsel.

Die Zusammensetzung der 16 nebeneinander stehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die wagerechten und entsprechenden senkrechten Wörter gleiche Wörter ergeben. Die Bedeutung derselben ist: 1) Eine Stadt in Hannover. 2) Eine griechische Gottheit. 3) Eine Stadt in Hannover. 4) Eine alttestamentliche Person. Johannes Heine

A	A	E	E
E	E	H	H
L	O	O	R
S	S	U	T

Mit a als Stadt in Russland hat's den Sitz;
Mit i Geburtsstadt von Luzern und Schwyz.
J. Binder-Döckeler.

Diamanträtsel.

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß folgende Bezeichnungen draus entstehen: 1) Ein Konsonant. 2) Eine Stadt in Belgien. 3) Eine Stadt in Schlesien. 4) Ein Feldherr der Befreiungskriege. 5) Eine Stadt in Sachsen. 6) Eine preuß. Provinz. 7) Ein hoher Offizier. 8) Eine Feuergruppe im nördlichen Ozean. 9) Eine Stadt in Frankreich. 10) Ein Gebirge in Schlesien. 11) Eine Donistische Insel. 12) Stadt in Marokko. 13) Ein Konsonant. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergibt die senkrechte Mittelreihe den Namen einer kleinen beliebten Frucht. P. Klein.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Aufklärungen aus vorheriger Nummer:

Des Bogograph: Kuppe, Kuppe, Kuppe, Kuppe, Schuppe. Des Silbenträtsels: Schorlaer, Johanniter, Eltern, Georgina, Forum, Rettich, Islani, Ezechiel, Dortmund „Siegfried-Chriemhild.“ Des Bilderrätsels: Wo Arbeit das Haus bewohnt kann Armut nicht einsteigen.

Alle Rechte vorbehalten.